

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Klaus G. Werner: "Ein achtungswürdiger, zuverlässiger Mann". Zu Martin
Blindows neuer Biografie über Andreas Romberg

Klaus G. Werner

„Ein achtungswürdiger, zuverlässiger Mann“

Zu Martin Blindows neuer Biografie über
Andreas Romberg¹

Über den Violinisten und Komponisten Andreas Romberg ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Ebenso wurden viele seiner Werke neu publiziert. Dank der Arbeitsstelle Romberg an der Universität Vechta sowie der Unterstützung durch Stadt und Landkreis seiner Geburtsstadt Vechta und weiteren Förderern konnte Bedeutung und Nachlass des Musikers wieder eine, wenn auch begrenzte Aufmerksamkeit erregen, nicht zuletzt in musikwissenschaftlichen Fachkreisen und bei ausübenden Musikern.

Im Zuge der musikalischen Wiederentdeckungen rückte die Notwendigkeit einer Neufassung der Biografie Rombergs mehr und mehr ins Blickfeld. Es galt, die Lücken in seinem Lebenslauf, die sein erster Biograf Kurt Stephenson in seiner Habilitationsschrift von 1938 gelassen hatte, zu schließen und das Gesamturteil Stephensons, welches dieser über Romberg als Musiker gefällt hatte,² zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren oder zumindest zu relativieren. Dieser Aufarbeitung hat sich jetzt der emeritierte Musikprofessor Dr. Martin Blindow aus Münster angenommen. Blindow gilt erwiesenermaßen als Kenner der ursprünglich in Münster ansässigen Familie Romberg und ist bereits mit mehreren einschlägigen Veröffentlichungen zu diesem Thema hervorgetreten.³

Der Autor hat sich dabei weder von dem Gedanken leiten lassen, eine Biografie als belletristischen Roman zu verfassen, noch ist er der Gefahr erlegen, einen trockenen Text mit der Vita Rombergs vorzulegen. Ebenso wenig handelt es sich vorrangig um eine apolo-



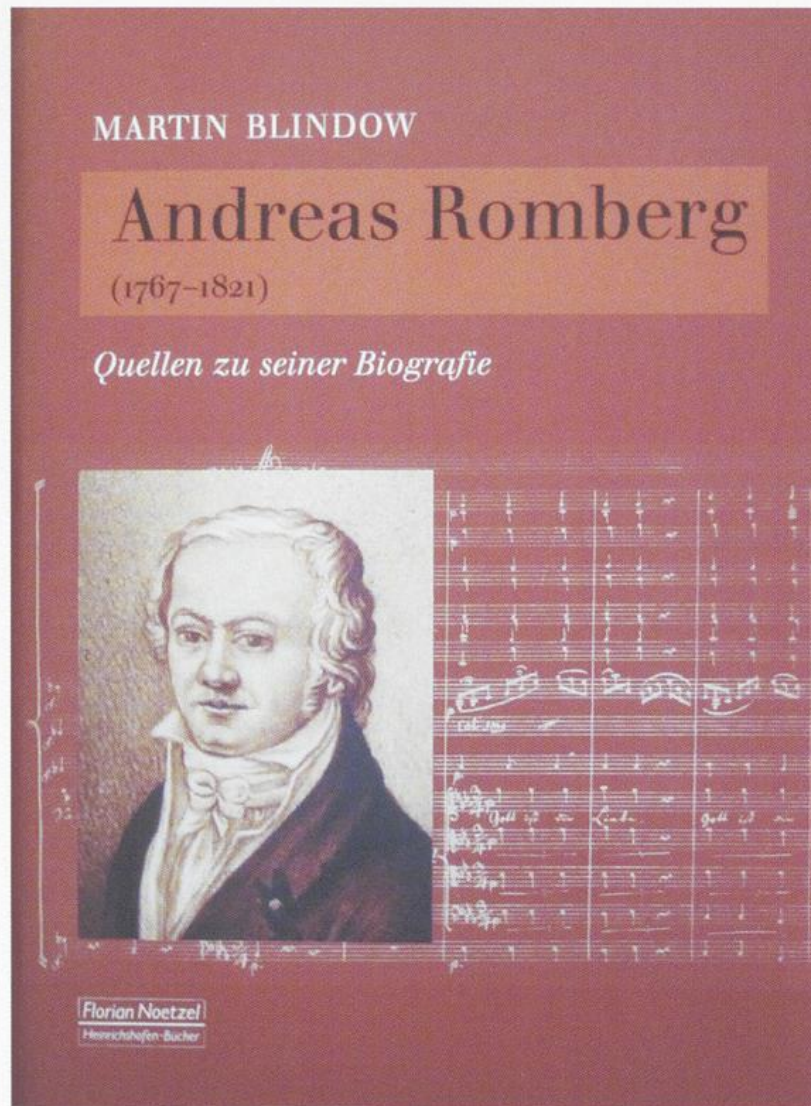


Abb. 1: Titelgestaltung des Umschlags

getische Streitschrift zur Ehrenrettung des vergessenen Künstlers, obwohl dieser Verdacht beim ersten Aufschlagen des Buches aufkeimt, wengleich zu Beginn das lange verschollene Foto der im 2. Weltkrieg zerstörten Romberg-Büste im Berliner Schauspielhaus seitenfüllend erscheint (Abb. 2), und wenn im ersten Kapitel „Andreas Romberg im Urteil seiner Zeitgenossen“ das Bild des überragenden Künstlers zur Schau gestellt wird. Freilich, dass nach dem Wiederaufbau des Schauspielhauses 1819 die Büste Rombergs unter den großen Meistern wie Händel, Bach (Vater Johann Sebastian und Sohn Carl Philipp), Haydn und anderen vor allem in Berlin berühmten Meistern aufgestellt wurde, war zweifellos eine kaum zu überschätzende Ehre und unterstreicht das herausragende Ansehen, das Romberg zu Lebzeiten genießen durfte.

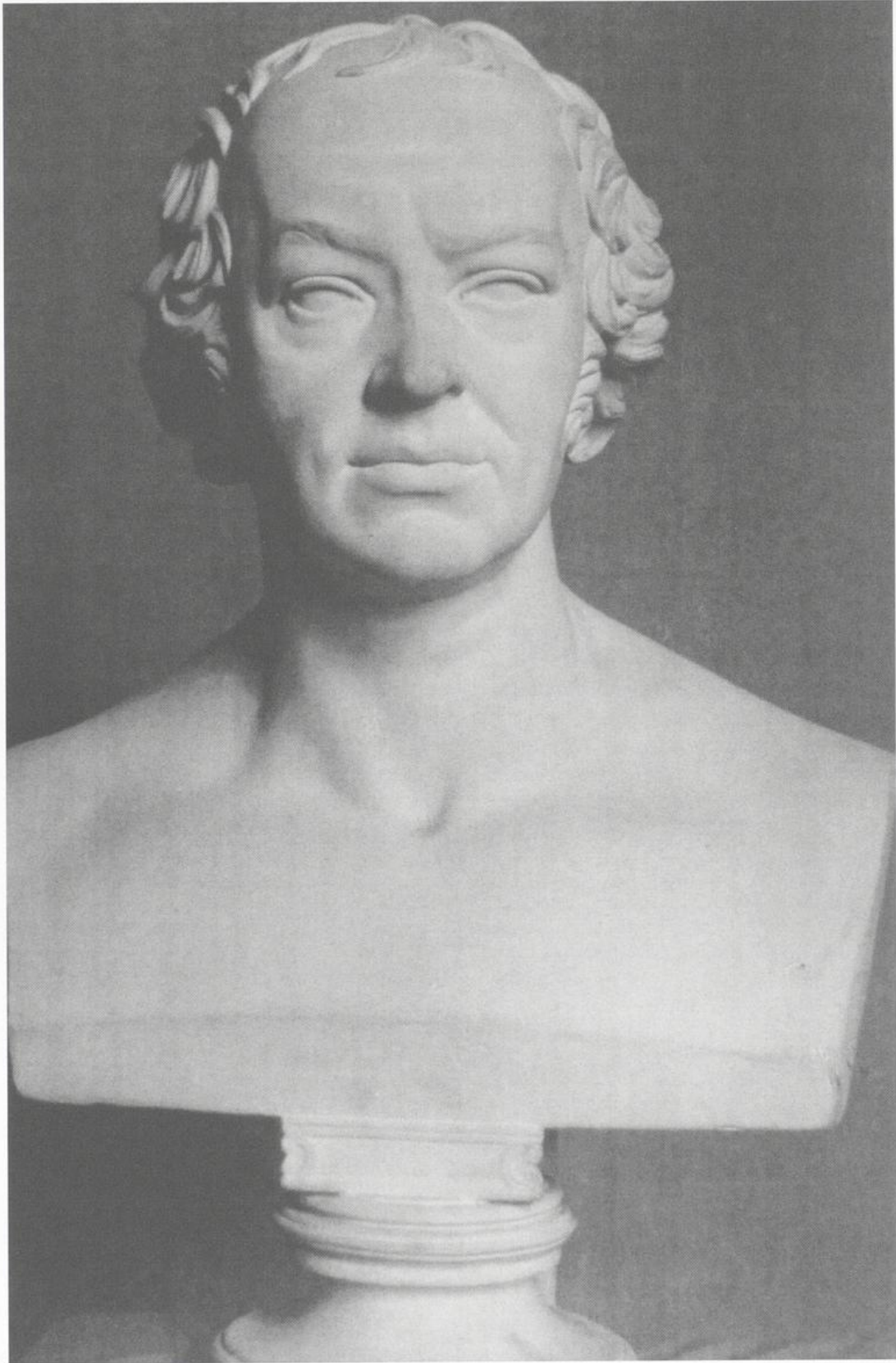


Abb. 2: Fotografie aus den 1920er-Jahren der später zerstörten Romberg-Büste, aus: Blindow „Andreas Romberg“, S. 8

Es kann daher kaum verwundern, dass eine Romberg-Biografie auch ein wenig zur Apologie neigt und sein Ansehen, welches dann später verblasste und nicht mehr mit seinem Namen unweigerlich verbunden war, eingangs einmal plakativ vor Augen geführt wird. Schließlich schreibt man nicht ein Buch über jemanden, der keine Rolle gespielt hat. Und überblickt man die musikalischen Erfolge, so kann kein Zweifel sein, dass der in Vechta geborene Musiker sowohl als Geiger wie auch als Komponist mit ebenso vielen Ehrungen bedacht wurde wie die Größten seiner Zeit. Um dies herauszuarbeiten, lässt Blindow Fakten und Bilder sprechen und überlässt es letztlich dem Leser, sich selbst ein Urteil über die Bedeutung Rombergs zu bilden. Und so erscheint es nur konsequent, dass der Autor sein Buch nicht einfach als „Biografie“, sondern als „Quellen zu seiner Biografie“ kennzeichnet. Sein Ziel ist es, die dürren Lebensdaten der Musikerpersönlichkeit Andreas Romberg durch Zeugnisse aus seinem historischen und gesellschaftlichen Umfeld und aus den kulturellen Bedingungen seiner Wirkungsstätten zu verdeutlichen und zu illustrieren. Von Zeitgenossen wurde Romberg als achtungswürdig, zuverlässig und bescheiden dargestellt, als ein Mann, der sich selbst selten in den Mittelpunkt rückte.⁴ Dem entsprechend wird in diesem biografischen Werk keine Heldenverehrung betrieben, sondern es werden die Umstände und die Personen vor Augen geführt, die das Leben und die Karriere des Künstlers ermöglichten und unterstützten. Der Respekt vor dem Musiker Romberg entfaltet sich aus dem Zusammenspiel mannigfacher Begegnungen und Handlungen.

Blindows umfassende Kenntnis der Musikerfamilie Romberg erweist sich als fruchtbar, wenn er die Lebensumstände Andreas Rombergs darstellt, angefangen bei der Militärmusik, durch die Vater Gerhard-Heinrich Romberg nach Vechta „verschlagen“ wurde. Dort wird Andreas am 27. April 1767 geboren. Die großen Stationen seines Lebens sind bekannt oder auch anderswo nachzulesen: Ausbildung zum Wunderkind als Violinist und Kompositionsunterricht in Münster, erste Konzertreisen mit Vetter Bernhard, Mitglied der Münsterschen Domkapelle und später der Bonner Hofkapelle, danach die erste Bekanntschaft mit dem Konzertleben in Hamburg, erneute Konzertreisen – wieder mit Bernhard – und die ganz große Begegnung mit Haydn in Wien.⁵ Um die Jahrhundertwende entscheidet sich Romberg für die Sesshaftigkeit in Hamburg. Es folgen Heirat und ständiges Wachstum der Familie, der Ruhm als Komponist der *Glocke* und ebenso

schneller pekuniärer Abstieg im Gefolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs durch die Napoleonischen Kriege. Die Not zwingt ihn, 1815 eine Anstellung als Hofkapellmeister beim Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg anzutreten – eine für Romberg eher unrühmliche Entwicklung. Sein Gehalt reicht auch hier nicht für die mittlerweile zwölköpfige Familie. Er muss komponieren, publizieren und mit seinem ältesten Sohn, den er zum Geiger ausbilden will, konzertieren. Vieles gelingt nicht mehr so gut wie früher, obwohl er mit seiner *Psalmodie* und dem unvollendeten *Doppelquartett* noch einmal, und bis heute kaum bemerkt, Musikgeschichte schreiben sollte.

Diese mehr oder weniger bekannten Sachverhalte bilden aber nur das Gerüst einer Darstellung, die ein plastisches Bild des soziologischen und kulturellen Umfelds zeichnet und die große Anzahl der angesehenen Persönlichkeiten jener Zeit ins Blickfeld rückt, die Romberg kennen gelernt und geschätzt haben. Von umfangreichen Recherchen und großer Sachkenntnis des Autors zeugen die Beschreibungen der Konzerte und Feste sowie die Aufzählung der Orchesterbesetzungen in Münster, Bonn und Hamburg. Geradezu verblüffend ist die Anzahl der Abbildungen der im Text erwähnten Personen, aber auch von zeitgenössischen Gemälden und Stichen mit Stadtansichten, Gebäuden und Grundrissen. Man kann sagen, dass nicht eine der 259 Seiten Haupttext zur „Bleiwüste“ verkommt.



Abb. 3: Das Residenzschloss in Münster, aus: Blindow „Andreas Romberg“, S. 29

Martin Blindow beschreibt nicht nur die Karriere und den Kampf ums Dasein seines Protagonisten, sondern auch die dafür verantwortlichen Umstände und historischen wie soziokulturellen Voraussetzungen. Rombergs Aufstieg zum Ruhm wurde durch das aufstrebende Bürgertum in Münster und Bonn, mehr noch in einer Stadt wie Hamburg um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lange Zeit stark begünstigt. Schon früh war sein Ruhm als Virtuose wie als Komponist unbestritten. Mit seiner Psalmvertonung *Dixit Dominus* aus dem Jahr 1800 gewann er einen renommierten Kompositionswettbewerb. Seine Violinkonzerte und Sinfonien wurden in ganz Deutschland und im angrenzenden Europa aufgeführt. Den Zenit seines Ruhms erreichte er mit der Vertonung von Schillers *Lied von der Glocke* op. 25 aus dem Jahr 1808 (uraufgeführt im Januar 1809), in deren Folge ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Kiel verliehen wurde. In genau demselben Jahr 1808 brachte ihm die napoleonische Invasion französische Einquartierung ein.



Abb. 4: Die Familie Romberg, ca. 1811/12, aus: Blindow „Andreas Romberg“, S. 153

Es war, als träte mit diesen beiden Ereignissen die Wende in Rombergs Leben ein. Die finanziellen Probleme, angeheizt durch den wirtschaftlichen Abschwung in Zeiten der Kontinentalsperre Napoleons, wurden immer dramatischer. Seine Hinwendung zur scheinbar sicheren Anstellung als Hofkapellmeister in Gotha entbehrt nicht tragischer Züge. Nicht nur, dass Romberg seine Freiheit als Künstler opferte. Die Besoldung sicherte weiterhin nicht ausreichend seine Existenz und die seiner Familie. Immerhin gewährte Herzog August ihm große Freiheiten. Romberg behielt Kontakt zu alten Freunden und zu allen berühmten Verlegern, die seine Werke erscheinen ließen. Er publizierte, reiste und konzertierte, aber sein Violinspiel litt unter der persönlichen Belastung. Trotzdem war er weiterhin als Musikerautorität anerkannt und gefragt. Von seiner Beliebtheit zeugt unter anderem eine Romberg-Tasse⁶ als Devotionalie. Das darauf gemalte Romberg-Portrait stand dem Titelbild des Umschlags Pate (s. Abb. 1).

1819 war Romberg an der Gründung des Gothaer Singvereins zumindest beteiligt und wurde durch diesen mit dazu angeregt, seine letzte große Chorkomposition, die Motettensammlung *Psalmodie* op. 65, zu veröffentlichen. Sein Tod am 10. November 1821 löste Trauer und Betroffenheit in vielen Städten Europas aus. Spontane Gedenk- und Benefizkonzerte wurden gegeben. Kein geringerer als Carl Friedrich Zelter mit seiner berühmten Berliner Singakademie führte mit den „beste[n] Kräfte[n] der Berliner Oper“⁷ Rombergs große, noch aus der Hamburger Zeit stammende Klopstock-Kantate *Der Erbarmen* op. 64 auf.

Im Gegensatz zu Rombergs erstem Biograf Kurt Stephenson enthält sich Martin Blindow jeglicher musikalischer Analyse und Beurteilung des kompositorischen Nachlasses. Man mag dies als Manko empfinden, muss jedoch zugestehen, dass ein solches Bemühen den Umfang der eher quellenkundlich ausgerichteten Arbeit gesprengt hätte. Von Rombergs kompositorischen Qualitäten zeugt das Urteil der Zeitgenossen, ansonsten muss auf die monografischen Darstellungen, die in den Vorworten der im selben Verlag erschienen Denkmalbände Andreas Romberg zu finden sind, sowie zukünftig auf das im Entstehen begriffene Werkverzeichnis verwiesen werden. Blindows Buch legt den Schwerpunkt auf gesellschaftliche und kulturelle Hintergründe und deren Zusammenhänge mit der Person Rombergs. Welche Fleißarbeit sich darin verbirgt, ist nicht zu übersehen angesichts von 259 Seiten

Haupttext, 50 Seiten Anhang, 361 oftmals farbige Abbildungen und nicht weniger als 1381 Anmerkungen als Endnoten. Blindow informiert über Rombergs Verbindungen zur Freimaurer-Loge und über die zahlreichen Widmungsträger seiner Werke. Die Anhänge präsentieren einige bisher unbekannte Korrespondenzen im Zusammenhang mit Andreas und seinem Sohn Heinrich Romberg. Ein auf Kurt Stephenson basierendes Werkverzeichnis konnte der hier schreibende Rezensent beisteuern. Literaturverzeichnis und Namensindex lassen keine Wünsche offen.

Bedauerlicherweise sind einige Druckfehler der Korrektur entgangen. Beispielsweise erscheint der Name des Konzertveranstalters Johann Christoph Westphal in drei unterschiedlichen Schreibweisen (S. 108/109) und wird auch im Inhaltsverzeichnis falsch geschrieben. Solche Entdeckungen kann man als Marginalien durchgehen lassen. Ärgerlicher ist aber der Kaufpreis des Buches von 154 Euro. Bei allem Verständnis dafür, dass die aufwändige Produktion und die kleine Auflage ihren Tribut fordert – hier scheint doch eine Schmerzgrenze überschritten zu sein, die einer wünschenswerten Verbreitung des Buches und damit dem Anliegen, auf den vergessenen Musiker aufmerksam zu machen, entgegen steht. Eigentlich schade, denn von Inhalt und Aufmachung her hat diese Romberg-Biografie zweifellos das Zeug zu einer vertiefenden Beschäftigung mit der Musikerpersönlichkeit aus Vechta.

Anmerkungen:

- 1 Martin Blindow, Andreas Romberg (1767-1821). Quellen zu seiner Biografie, in der Reihe Andreas Romberg. Ausgewählte Werke, Serie III, Bd. 2, Florian Noetzel Verlag Wilhelmshaven, 2016, ISBN 978-3-7959-0980-2, Ganzleinen mit Umschlag im Großformat, 154,-- EUR.
- 2 Vgl. K. Stephenson, Andreas Romberg. Ein Beitrag zur hamburgischen Musikgeschichte, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. XI. Auf S. 119 schreibt Stephenson: „Da er nur ein Talent war und nicht ein Genie, blieb der Nutzen seines Wirkens und seines Opfers für die Kunst begrenzt.“
- 3 Neben kürzeren Aufsätzen und Studien seien hier die Hauptwerke genannt:
 - M. Blindow, Die Musikerfamilie Romberg. Münsters Musikleben zwischen Klassik und Frühromantik, Münster 2010.
 - ders., Bernhard Romberg (1767–1841). Leben und Wirken des großen Violoncello-Virtuosen, München/Salzburg 2013.

- 4 „... er war ein durchaus achtungswürdiger, redlicher, zuverlässiger Mann, ein liebevoller Gatte, ein treuer Vater und Versorger seiner zahlreichen Familie, ein anhänglicher Freund, gerecht gegen fremdes Verdienst, auch wenn es mit dem seinigen collidirte, frey von aller Ueberschätzung dieses seines eigenen, und daher nicht im Geringsten anmassend, noch eitel und einbildisch; ... er drängte sich nirgends hervor und zog sich in den letztern Jahren vom Oeffentlichen eher gar zu sehr zurück in sein einsames Arbeitszimmer ...“ (Friedrich Rochlitz in seinem Nekrolog in der Allgemeinen musikalischen Zeitung, XXIII. Jg. 1821, Sp.856).
- 5 Rochlitz überliefert die Anekdote, worin Haydn ein Quartett von Romberg aufführen lässt, das Publikum aber zunächst im Glauben lässt, es sei von ihm. Erst nach bewunderndem Beifall lüftet Haydn den Schleier und bezeichnet Andreas als Autor. Vgl. Blindow, a.a.O., S. 120.
- 6 Blindow, a.a.O.; S. 244, Abb. 333.
- 7 Blindow, a.a.O., S. 230.



Gerhard Weyrauch

Nachtschmetterlinge (Spinner und Schwärmer) und ihre Raupen in der Umgebung von Cloppenburg

Nachtfalter sind am Tag versteckt, und man sieht sie meistens nur, wenn sie bei Dunkelheit zu einer Lichtquelle fliegen; bei offenem Fenster kommen sie nicht selten in die Wohnung, schwirren um die Lampe und setzen sich schließlich irgendwo nieder, weil die Helligkeit ihre Aktivität hemmt. Die größte Zahl der Nachtfalter gehört zu den Familien der Eulenfalter und der Spanner, weniger artenreich sind die Familien der Schwärmer und die Familien, die man als Spinner zusammenfasst.

Wenn man aufmerksam durch die Natur geht, kann man auch Raupen von Nachtfaltern finden. Manche besitzen Merkmale, die die Zuordnung zu einer bestimmten Schmetterlingsfamilie erlauben; Schwärmerraupen haben z.B. ein Horn am Hinterende und sind unbehaart. Im Gegensatz dazu sind z.B. die Raupen der meisten Bärenspinner stark behaart, was ihren Namen erklärt. Während sich die Raupen der Tagfalter über der Erde verpuppen, verkriechen sich die Raupen der meisten Nachtfalterarten an oder in die Erde, wo sie sich zum Schutz ein Gespinst herstellen, in dem sie sich nach dem Abstreifen der Larvenhaut in eine Puppe verwandeln. Bärenspinnerraupen weben einen Teil ihrer Haare in das Gespinst ein.

Beim Mondfleck, einem Nachtfalter aus der Familie „Zahnspinner“, bleiben die aus den Eiern geschlüpften Raupen zunächst in einer Gruppe zusammen und täuschen einen Fleck auf dem Blatt der Futterpflanze vor. Sind sie größer geworden, teilen sie sich in mehrere Gruppen auf. Als große Raupen können sie diese Strategie der Tarnung nicht beibehalten, sie verteilen sich und fressen einzeln. Vögel sind die wichtigsten Fressfeinde der Raupen; viele Vogelarten fressen Raupen

